

Ercheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend. Insetionspreis für die 7 Mal gepaltene Beilage oder deren Raum 6 Kop.

Witauische Zeitung.

Abonnementpreis in Witau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 25 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 2 Rbl. 25 Kop., vierteljährlich 1 Rbl. 10 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten: In Witau: Steffenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. S. Alunan. In Riga: Buchh. von A. Rymmel u. M. Stieba. In Libau: Buchh. von G. B. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. In Gadenfeld pr. St. Salzstadt (Laurien): Jacob Bloch, Buchhandl.

Grunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten: In Riga: Handlung von Kallmann und R. Steiner. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Hafenpoth: Apotheke von G. S. Bichtenfeld. In Tukum: Buchhandlung von J. Biragal. Eisenbahnstation Aug: Inspector Vogel.

Offizielle Mitteilung der Regierung über die Friedensverhandlungen.

Ende Mai d. J. geruhte Seine Majestät, der Herr und Kaiser, Allerhöchste Zustimmung zum Vorschlage des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika bezüglich einer Entrevue der russischen und japanischen Bevollmächtigten zu geben, deren Zweck die Klärung der Frage sein sollte, in welchem Maße die Festlegung der Friedensbedingungen für beide Mächte realisierbar wäre. Durch das Allerhöchste Vertrauen wurde diese wichtige Mission dem Vorkonferenzen des Ministerkomitees, Staatssekretär Witte und dem Kaiserlichen Botschafter in Washington, Hofmeister Baron Rosen aufgelegt, die Vollmachten erhalten hatten, kraft deren sie im Falle der Annehmbarkeit der japanischen Vorschläge an die Abschließung eines Vertrages herantreten konnten. Nach gegenseitiger Uebereinkunft sollten die Unterhandlungen auf amerikanischem Territorium stattfinden. Am 25. Juni fand in Oysterbay die erste Entrevue der Bevollmächtigten beider kriegführenden Parteien statt und am 27. Juni wurden die Beratungen in Portsmouth eröffnet. Auf der zweiten Konferenz wurden die in Tokio ausgearbeiteten Friedensbedingungen von den japanischen Delegierten vorgelegt. In Anbetracht dessen, daß einige dieser Bedingungen auf Grundlage der von russischen Bevollmächtigten erteilten Instruktionen sich als völlig unannehmbar erwiesen, während die Fassung der anderen eine Auslegung zum Schaden der russischen Interessen zuließ, schlug Staatssekretär Witte den japanischen Delegierten vor, an die sorgfältige Beratung eines jeden einzelnen Punktes heranzutreten und weichte dieser Arbeit einige Sitzungen. Die russischen Bevollmächtigten kamen hierbei zu dem Schluß, daß in vier Punkten der japanischen Friedensvorschläge ein Uebereinkommen unmöglich sei. Daraufhin drückten die japanischen Delegierten ihre Bereitwilligkeit aus, bei ihrer Regierung um ergänzende Instruktionen nachzusuchen, um einen veröhnlichen Ausgang aus den entstandenen ersten Schwierigkeiten ermöglichen zu können.

Nachdem die japanischen Delegierten sich mit Tokio in Relation gesetzt hatten, erklärten sie, sie würden 1) auf die von ihnen aufgestellte Forderung, betreffend die Einschränkung der russischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean und 2) auf die Auslieferung der in neutralen Häfen internierten russischen Schiffe an Japan verzichten, beständen aber noch wie vor auf der Abtretung Sachalin wie auch besonders auf der Zahlung einer Kontribution seitens Russlands. Den ihnen gegebenen Weisungen folgend, lehnten die russischen Bevollmächtigten letztere Vorschläge entschieden ab, wobei sie erklärten, daß sie, so lange Japan auf einer Bezahlung der Kriegsausgaben bestände, auf eine weitere Beratung der Friedensbedingungen nicht eingehen könnten. In Anbetracht dessen, daß eine solche Wendung der Dinge zum Abbruche der Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten beider Staaten führen konnte, entschloß sich der Präsident der Vereinigten Staaten, auf dessen Initiative die Konferenz in Portsmouth zusammengetreten war, sich durch Vermittelung des Vertreters der Vereinigten Staaten in Petersburg aufs neue an Seine Majestät den Kaiser zu wenden, mit der, im Namen der Seine Kaiserliche Majestät befehlenden Gefühle der Menschlichkeit ausgesprochenen, Bitte, zur Vermeidung weiteren Blutvergießens, in die Annahme eines neuen Vorschlags der japanischen Regierung einzuwilligen. Dieser Vorschlag ging dahin, daß Rußland, im Hinblick auf die durch die Landung

japanischer Truppen geschaffene Lage auf Sachalin, den südlichen Teil der Insel, der vor dem Jahre 1875 Japan gehört hatte, Japan überlassen und den nördlichen Teil für eine Zahlung von 1200 Mill. Yen austauschen solle. Seinem Danke an den Präsidenten Roosevelt für seine auf die Wiederherstellung des Friedens gerichteten Bestrebungen Ausdruck gebend, hielt es Seine Majestät der Kaiser jedoch nicht für möglich, den erwähnten Vorschlag anzunehmen, der seinem Wesen nach der Zahlung einer Kriegskontribution an Japan gleichkomme. Die von diesem Entschlusse durch die russischen Bevollmächtigten unterrichteten japanischen Delegierten erklärten darauf in der Sitzung vom 16. August, daß Japan, den ihnen von ihrer Regierung zugegangenen Weisungen zufolge, auf eine jegliche Geldentschädigung für die Kriegsausgaben verzichten, jedoch den von ihm zurzeit offizierten südlichen Teil von Sachalin unter der Bedingung behalten will, in diesem Teil der Insel keine Kriegsmassnahmen zur Ergreifung und keine Befestigungen aufzuführen, sowie die La-Perouse-Strasse offen zu halten. Solcher Gestalt wurden die Beratungen der Delegierten über die vorläufigen Bedingungen des Friedens, die für einen definitiven Friedensvertrag zwischen Rußland und Japan als Grundlage zu dienen haben, nach Protokollierung der betretenen Erklärung beendet.

Bereits am vorigen Mittwoch brachte uns der Telegraph die hoch erfreuliche Meldung, daß es in letzter Stunde doch noch zu einer Einigung zwischen den russischen und japanischen Delegierten in Portsmouth gekommen und der Frieden gesichert sei. Wie aus Portsmouth unter dem 29. (16.) August gemeldet wird, haben die Japaner die von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich aufgestellten und dem Präsidenten übermittelten Bedingungen angenommen. Sie haben auf die Forderung einer Einschränkung unserer Flotte, sowie auf die Auslieferung der in den neutralen Häfen internierten Kriegsschiffe und auf jegliche Kriegsentchädigung, außer der Zahlung für den Unterhalt der Kriegsgefangenen, verzichtet, eingewilligt den nördlichen Teil Sachalins zurückzugeben und sich verpflichtet, in dem ihnen eingeräumten Teile keine Truppen zu halten, keine Kriegsmassnahmen zu ergreifen, ferner die La-Perouse-Strasse offen zu halten und dort keine Befestigungen aufzuführen.

Das alleruntertänigste, an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Telegramm, durch welches Staatssekretär Witte von der erfolgten Einigung der Bevollmächtigten in Portsmouth Mitteilung macht, lautet: Portsmouth, 29. (16.) August. Unterzeichnetigt melde Ew. Kaiserlichen Majestät, daß Japan Ihre Forderungen bezüglich der Friedensbedingungen angenommen hat und auf diese Weise der Friede, dank Ihren weisen und festen Beschüssen und genau noch den Entwürfen Ew. Majestät, wiederhergestellt worden wird. Rußland verbleibt im Fernen Osten als Großmacht, welche es bis zum heutigen Tage war und in Ewigkeit bleiben wird.

Wir haben für die Erfüllung Ihrer Wünsche unseren ganzen Verstand und unser russisches Herz eingesetzt und bitten gnädigst zu verzeihen, wenn wir nicht Größeres zu leisten verstanden haben. Weitere Agenturtelegramme meldet: Portsmouth, 30. (17.) August. Sato sagte, nachdem er in das Hotel zurückgekehrt war: In der Nachmittagsitzung der Konferenz wurden die Einzelheiten des Friedensvertrages beraten. Es wurde beschlossen, die Redigierung der Artikel Professor

Martens und Dennisson, dem Juristensult des japanischen Ministeriums des Aeußern zu übertragen. Portsmouth, 30. (17.) August. Beim Empfang der Korrespondenten dankte Witte ihnen für ihre Unparteilichkeit. Bezüglich seines Erfolges in den Unterhandlungen sagte er: Wie auch die Geschichte über das konkrete Resultat unserer Arbeiten urteilen möge, ich fühle mich befriedigt bei dem Gedanken daran, daß ich mich bemüht habe, die mir von Seiner Majestät, dem Herrn und Kaiser, auferlegte Sendung, soweit ich konnte, zu erfüllen und daß meine Bemühungen im Interesse der Heimat und des heimatischen Volkes geschahen. Takahira sagte während der Unterredung mit einem Korrespondenten: Wir haben den Frieden im Interesse der Humanität und der Zivilisation, im Interesse beider Länder, wie der ganzen Welt abgeschlossen.

Die Friedensbedingungen werden in der Meldung S. J. Wittes nicht näher angegeben, als feststehend kann aber gelten: Rußland tritt an Japan den südlichen Teil von Sachalin ab, räume seiner Vorherrschaft ganz Korea ein, überläßt ihm ferner die Provinz Liautung und Auantung mit Port Arthur und Dalni sowie den südlichen Teil der ostchinesischen Bahn und gewährt ihm das Recht der Fiskerei an der ganzen sibirischen Küste nördlich von Wladiwostok. Japan hat die Forderungen einer Kontribution aufgegeben und ebenso die Forderung der Uebergabe der in neutralen Häfen desarmierten russischen Kriegsschiffe sowie der Einschränkung der russischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean. Beide Mächte verpflichten sich, ihre Truppen aus der Mandchurie zurückzuziehen.

Witte hat übrigens einem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ eine sehr interessante Bemerkung gemacht, die mit allem Vorbehalt inbetracht ihrer Authentizität verdient festgehalten zu werden. Er sprach von der Möglichkeit des Abbruchs der Verhandlungen und sagte:

„Selbst wenn es sich ereignet, daß wir in unsere Heimat zurückkehren, ohne die Aufgabe erfüllt zu haben, für die uns unsere Monarchen aufgaben, so bin ich doch der Meinung, daß unser Werk nicht umsonst war. Es wird in der Geschichte fortleben, nicht nur als Protokoll, sondern als lebende Kraft, als wertvoller Präzedenzfall, der Generationen hindurch Früchte tragen wird.“

Das Gesehene ist ohne Parallele in der Geschichte. Noch nie haben zwei Monarchen, die im Krieg verwickelt waren, sich bemüht gefühlt, Delegierte zu entsenden, um Maßregeln für die Beendigung der Feindseligkeiten zu treffen, bevor der Feldzug einen entscheidenden Ausgang genommen hatte.“

Inland.

Witau, 20. August (2. September).

Zur Mitteilung des Polizeidepartements über die Unruhen in den Ostseeprovinzen spricht sich die „Ruff“ in einem U. Pantelejew gezeichneten Artikel aus. Die „Düna-Ztg.“ giebt den Gedankengang des Autors, der zu der publizistischen Plejade der „Männer der 60er Jahre“ gehört, ohne Kommentare wieder. „Von Wert ist das Gesandnis, daß die offizielle Mitteilung der russischen Gesellschaft, die Lage im baltischen Gebiet in ganz neuer Gestalt gezeigt hat.“ Was wußte — so fragt der Autor — eigentlich die russische Gesellschaft bis ganz zuletzt von dieser Grenzmarke? Auf jegliche Weise wurde seit den Briefen Samarins, d. h. im Laufe von 50 Jahren, immer wiederholt: die deutsche Minorität — Adel und Bourgeoisie — halte mittelalterliche

Verhältnisse aufrecht, dank denen sie die Herren im Lande seien; die Masse der Bevölkerung — Esten und Letten, befände sich dagegen in schwerer wirtschaftliche Abhängigkeit von jenen, und wenn eine Besserung zu bemerken sei, so sei das nur den Regierungsmaßnahmen zu verdanken. Die Maßnahmen waren aber nur partielle und sehr laue. Viel radikaler war dagegen die Politik der Regierung zur Bekämpfung der politischen Bedeutung des deutschen Elementes; in den letzten 30 Jahren war alles getan worden, um die Ostseeprovinzen zu gewöhnlichen russischen Gouvernements zu machen — es erübrigte bloß die Landtage durch russische Semstwo zu ersetzen. Alle diese Maßnahmen mußten naturgemäß die Opposition der Deutschen hervorrufen, die übrigens stets in legaler Form Ausdruck gefunden haben, und andererseits dazu führen, daß die Regierung in den Letten und Esten eine feste Stütze finden mußte. Wohl hörte man von Zeit zu Zeit unklare Angaben über eine Bewegung der „Jungletten“ und „Jungesten“, die gar nicht geneigt wären, sich russifizieren zu lassen, aber dies erschien als recht naive Präntation, die nicht ernst zu nehmen wäre.

In letzter Zeit aber begannen Nachrichten über Arbeiterstreiks und Agrarunruhen einzulaufen, bis schließlich die Mitteilung des Polizeidepartements ein solches Bild aufstellte, vor dem selbst die Nachrichten aus Polen zurücktreten.

Aus der Mitteilung sei vor allem zu ersehen, daß das deutsche Element an den Unruhen gar nicht beteiligt sei — dies wäre begreiflich, falls die Bewegung auf lediglich wirtschaftlichem Boden fuße — aber eine Menge der geschriebenen Tatsachen bestätigen die Behauptung des Polizeidepartements, daß die Bewegung einen „grell revolutionären und nicht selten offen anarchischen Charakter“ angenommen habe, kurz, der regierungseindliche Charakter der gegenwärtigen lettischen Bewegung unterliege keinem Zweifel. Aber ebenso ungewiss ist es, daß jede revolutionäre Propaganda einen günstigen Boden finden müsse, und zwar nicht nur in den materiellen Lebensverhältnissen, sondern auch im Bewußtsein der Masse. Welches sind denn die günstigen Bedingungen, die die revolutionäre Propaganda in den Ostseeprovinzen gefunden habe? Die Lage der dortigen Fabrikarbeiter ist nicht schlechter, sondern besser als sonst im Reich, die angeleglichen Agrarverhältnisse seien nicht unnormalere, als in vielen Gegenden Rußlands, wo 1 Dessjatine Landes auf eine Aushaat für 20—30 Rbl. gepachtet werde. Und doch wahren die Bauernunruhen im Innern ihren rein agrarischen Charakter, ohne einen regierungseindlichen annehmen. Es dränge sich daher unwillkürlich der Gedanke auf, daß unsere Bureaokratie im Entwicklungsstand des sozialen und wirtschaftlichen Lebens der Ostseeprovinzen etwas übersehen und unbemerkt gelassen habe, sodaß sie sich von den heutigen Ereignissen habe überrumpeln lassen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Autoritäten dort materiell schwach gewesen seien. — nein, die Schwäche der Gewalt habe sich dort eben darin gezeigt, daß sie nur materielle Kräfte zur Verfügung hatte. Unruhen können durch sie unterdrückt werden, aber am nächsten Tage könne das Feuer noch mächtiger aufflammen, da die materielle Kraft allein nicht im Stande sei, das Leben mit seinen stets anwachsenden sozialen Anforderungen in die richtige Bahn zu lenken.

Das Ergebnis sei, daß eine eigenartige Lage geschaffen worden sei. Im Interesse der notwendigen Wahrung der öffentlichen Ordnung, müßte die russische Gewalt entschlossen gegen die Letten aufzutreten, in denen sie bisher ihre natürlichen Bundesgenossen sah, und eben jenes deutsche Element in Schutz nehmen, mit dem

Fenilleton.

Aus der neueren Lyrik.

Jugend und Alter.

Den Hoffnungen der Jugend gleicht Das junge Raub am Baum: Ob Langstirn durch die Zweige streicht, Nicht für's den Frühlingstraum.

Des Alters Hoffnungen vergehn, Wie herblich Raub verlegt: Ein Hauch, Ein leises Windeswehn — Es löst sich verlegt.

Ernst Scherenberg, geb. 21. Juli in Schweinmünde, lebt in Oerfeld.

Der Fliegen-Graf.

Humoreske von Leo v. Torn.

„N Abend, Conte, Allmächtiger, ist das duster bei Ihnen! Lassen Sie sich nicht stören, ich — — — ah — Donnerwetter, was ist dran das!“

Leutnant v. Gawell bemühte sich verzweifelt, ein zählebriges Band zu entfernen, das mit seiner Nase eine ebenso plötzliche als innige Berührung gefunden. Je mehr Finger er anlegte, desto mehr baktten fest — und er wäre gewiß nicht losgekommen, wenn Graf Enno Biersch den Kameraden nicht befreit hätte. Das Band zog Biersch wie Parmesanstücke, als es losließ wurde.

„Entschuldigen Sie, lieber Freund — aber Sie sind so schnell eingetreten, daß ich Sie nicht habe warnen können. Bleiben Sie einen Augenblick ruhig sitzen. Ich werde einen Fenstervorhang zurückziehen, damit Sie sehen können und sich nicht noch einmal fangen.“

Nachdem die Abendsonne Eingang gefunden, schaute Leutnant v. Gawell verduht umher. Vom Hoford hing ein ganzes Netzwerk flebriger Bänder und Häden herab. Auf Tischchen, Stagenen usw. eine Anzahl großer, spitzer Papierbüten — stehend von blankem, honigfarbigem Klebstoff. Auf den Fensterrahmen Ostpapier und Glasglocken mit Netzen.

„Was — was ist denn hier los“

„Nichts, als daß ich mich gegen Fliegen schütze — gegen diese eigenstänigen, heimtückischen und gefährlichen Bestien, die der liebe Gott im Jörn erschaffen. Sehen Sie bloß an, wie das Geschmeiß munter wird, nachdem es hell geworden. Im Dunkeln ist es doch etwas mehr zurückhaltend.“

„Ja — haben Sie denn so viel davon?“ „Vielleicht nicht mehr als andere Menschen. Ich habe wohl nur eine intensive Abneigung gegen diese entsetzlichen Plagegeister — überhaupt gegen alles, was Insekt ist. Dieses jutzende, trappelnde, fliegende Viehzug macht mich nervös bis zur Lobsucht. Ich fürchte mich davor, wahrhaftigen Gott! Ich will einem Löwen, einem Aurochsen mit blankem Degen zu Leibe gehen — da weiß man wenigstens, woran man ist. Entweder erlegt ich das Tier, oder es erlegt mich. Gegen Fliegen, Mücken und dergleichen aber führt der Mensch einen unerbittlichen Kampf. Ihre Heimtüde ist ohnegleichen. Ich habe ihnen hier gewiß reichlich Gelegenheit geboten, sich umzubringen — anstatt aber an den Bändern und Düten festzuhalten, im Aelcher zu erlaufen oder Gift zu schlucken, ziehen sie es vor, auf meiner Platte Picknick zu veranstalten. Und wenn wirklich sich ein paar Luder fangen — die Ueberlebenden genügen vollständig, um einen rasend zu machen. Schauen Sie mal dahin, Gawell — dort, bitte — — — da steht mein Abendbrot; ein Paar einfache Schinkenstücken. Nicht einmal Käse ist dabei. Dennoch ist das Viehzug wie gebannt darüber her. Gleich daneben steht noch ein Schinkenstück, die ich ein wenig mit Fliegenkleim präparierte. Ueberzeugen Sie sich selbst: das Geschmeiß bevorzugt Schinkenstücken ohne Fliegenkleim. Ist das nun Instinkt ohne bewußte Lüge?“

Leutnant v. Gawell, der immer noch an seiner Nase und an den Fingern herumwuschte, schüttelte laßend den Kopf.

„Ich will Ihnen mal was sagen, Conte. Mit diesen geflügelten Menschenfeinden ist es wie mit allem anderen kleinen Ungeheuer des Lebens. Je mehr man davon hermacht, desto schwerer empfindet man's. Versuchen Sie mal, eine Fliege, die Sie martert, mit Berachtung zu strafen. Sie werden sehen —“

Der Graf juckte ärgerlich die Achseln.

„Sie reden, wie Sie das verstehen, mein Lieber. Ich bin nervös. Ich habe nicht das Talent, es gleichmütig zu dulden, wenn mir pro Sekunde zwei Dutzend Stecknadeln in die Kopfhaut gehohrt werden. Der zweite Ribberg, mit dem ich auf Kriegsschule war, ist so einem Dieb zum Opfer gefallen. Ein giftiges Insekt hat ihn gestochen. Nach drei Tagen war's aus. Ein Bruder meiner Braut, die seither auch meine Furcht und Abneigung teilt, ist aus gleichem Anlaß mit dem Verlust des Daumens der linken Hand davongekommen. Das sind Tatsachen. Sehen Sie mal — die Fliege, die da an Ihrem Schnurrbart Klimmzüge gemacht hat und nun in Ihrer Nase Verstecken spielen will, kann vorher auf einer Marzipanorte gestossen haben; ebenso gut aber auch auf etwas anderem — auf dem ungeflügelten Gegenteil davon. Und so was soll man sich ins Gesicht kommen lassen? Ne, mein Lieber. Da ich noch leben will und beide Daumen notwendig brauche, führe ich Krieg mit dieser Brut — Krieg!“

Wie zur Bestätigung dieses Kriegszustandes ergliff er eine Fliegenlarve und führte einen gewaltigen Schlag gegen die beiden Schinkenstücken. Nachdem er mit Befriedigung konstatierte, daß eine erschreckliche Anzahl der Plagegeister auf der Strecke geblieben, wandte er sich wieder seinem Koffer zu, den er für die morgige Andreise ins Manöver packte.

Leutnant v. Gawell ließ sich — da er nicht wieder irgendwas anfechten wollte — auf den untersten Schubladen einer auögeräumten Kommode nieder. Das Thema gab er auf. Es war ihm inzwischen eingefallen, daß dem Kameraden, der erst vor zwei Monaten zum Fällier-Bataillon gekommen, der Spitzname „Fliegen-Graf“ vorausgegangen war. Dieser Name fand hier seine ausstimmliche Bestätigung. Er lenkte also ab.

„Eigentlich bin ich nur gekommen, um Ihnen zu danken daß Ihr Wunsch mich in den persönlichen Waffenstand erhoben hat.“

Enno Biersch sah einen Moment verständnislos auf. Dann nickte er vor sich hin und packte sorglich zwei Moskito-netze ein — mit dem Gesichte eines Menschen, dem die bestmöglichen Mittel dieser Welt nichts mehr anhaben können.

„Ich habe ihn im Vorbeigehen gesagt.“ fuhr Herr v. Gawell fort, „ob Sie zu Hause sind und was Sie machen.“

Darauf hat er mich ziemlich vernünftig beschieden, aber immerlos „Herr Graf“ zu mir gesagt. — Das scheint Sie nicht einmal wunderzunehmen —

„Nicht im geringsten.“ Enno Biersch warf ein Paar Stiefel, die sich nicht mehr unterbringen ließen, beiseite und zwar mit viel größerer Wucht, als zur Entfernung dieser Gegenstände notwendig war. Dennoch klang es nicht gereizt, sondern ganz ruhig und gefaßt, als er fortfuhr:

„Was ist denn da zu verwundern, mein Lieber? Im Sinne meines braven Moskitozial ist das so selbstverständlich und klar wie die Sonne. Da es nun einmal dienlich hergebracht ist, daß unferneier nicht Leutnant, sondern Graf angeredet wird, was ich beiläufig für Anfang halte, so habe ich das dem Herr natürlich einbläuen müssen. Er hat es schließlich auch kapiert, mit der Maßgabe jedoch, daß er von Stunde an alle Leutnants Graf nennt. Seine Logik funktioniert dabei etwa folgendermaßen: Der Staarmay ist ein Vogel, die Amstel ist auch ein Vogel, folglich ist jede Amstel ein Staarmay. Beweisen Sie ihm das Gegenteil.“

„Ein tüchtiger Mann!“

„Unserordentlich. Der Herr ist eine Fliege, nur daß man ihn nicht totschlagen kann. Vorgerufen passiert mir folgendes: Er kommt rein und meldet, n Mensch ist draußen. Was denn für ein Mensch? Na n Mensch. Da aus dem Himmelbund nicht mehr rauszubringen war, geh ich selber nachschauen. Wer ist's? Meine Tante, die hochnässige, die ich habe, eine geborene Prinzessin Radom! Die bezeichnet er wie jene polnischen Barentins als „ein Mensch“. Zwei Stunden habe ich mich hinterher mit dem Trottel abgerackert, um ihm das Reden beizubringen. Und ich bin wirklich gefasmt, was er davon —“

Ein energisches Pochen an der Tür. Ohne das herein abzuwarten, hob sich die vierstörige Gestalt des Fülliers Stanislaw Moskitozial ins Zimmer. Sein Antlitz glühte vor Aufregung und er mußte erst ein paar mal Luft schnappen, ehe er heraustratete:

„Ich habe die Erre, dem Herrn Schortschotenegger zu melden.“

Seine kantigen, blonden Güge verklärten sich, als wäre ihm die Lösung einer Preisaufgabe gelungen. Leutnant v. Gawell lachte hell auf. Der Graf erhob

fehlerhafte und beweist, daß die russischen Schiffsbauer geringe Kenntnisse besaßen. Die Kapitulation des Admirals Nebogatow wird unterschuldigt. Die Schiffe dieses Admirals seien von 27 japanischen Kriegsschiffen umzingelt gewesen und hätten zweifellos in 5 bis 10 Minuten in den Grund gebohrt werden können. 2000 Menschenleben wären ohne Zweck geopfert worden, wenn Nebogatow nicht die Flagge gestrichen hätte. Die russischen Verluste werden von Ukiyama bedeutend geringer eingeschätzt als man unmittelbar nach der Schlacht annahm. Die Zahl der Verwundeten und Gefangenen beläuft sich auf mehr als 7000 Köpfe. Wenn man zu diesen noch die Zahl derjenigen hinzurechnet, die auf den russischen Schiffen entkommen sind, so muß der Verlust an Menschenleben auf 2000 bis 2300 Köpfe berechnet werden.

Ein sehr interessanter Brief des Generals Kondratenko, der bei Port Arthur den Russen stand, wird jetzt von General Stössel in der russischen Presse bekannt gegeben. Von Kondratenko behaupteten Stössels Gegner, er würde, wenn er am Leben geblieben wäre, die Kapitulation sicher verhindert haben. Nun zeigt sich, daß auch er die „Seele der Verteidigung“, von dem unausbleiblichen Fall Port Arthurs überzeugt gewesen ist, und daß er — was heute besonders beachtenswert — schon damals dringend zu einem baldigen Friedensschluß geraten hat. Sein Brief an Stössel lautet wie folgt:

„Gute Excellenz, geehrter Herr Anatol Michailowitsch! In diesem Augenblick, wo Port Arthur sich noch hält, können unsere Fehlschläge auf dem übrigen Kriegstheater noch nicht als besonders gefährlich betrachtet werden. Sollte aber zu jenen Misserfolgen der Verlust Port Arthurs und der hier befindlichen Flotte kommen, so ist der Feldzug unwiederbringlich verloren, und unser kriegerischer Misserfolg muß für die Würde unseres Vaterlandes erniedrigend wirken. Auf den Entschluß Port Arthurs durch unsere Armee oder Flotte ist kaum zu rechnen. Der einzige ehrenvolle Ausgang ist deshalb, jetzt, ehe Port Arthur fällt, Frieden zu schließen, der jetzt noch keine Erniedrigung der Eigenliebe unseres Volkes wäre. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man dem Jaren die Ereignisse nicht der Wirklichkeit entsprechend mitteilt. Eine ganz offene Darlegung wäre eine patriotische Tat und würde großes Gland von unserm Vaterlande abenden. Möchten nicht deshalb Euer Excellenz als höchster Repräsentant, der das Vertrauen des Jaren genießt, es für gut befinden, direkt ein chiffriertes Telegramm an Seiner Majestät abzuschicken und darin die Wahrheit über die Sachlage im fernem Osten darzustellen?“

Dieser Brief ist von mir geschrieben worden auf Grund der herzlichen Beziehungen Eurer Excellenz zu mir sowie angesichts der Unmöglichkeit eines solchen Schrittes zum Heil unseres Vaterlandes. Mit dem Ausdruck größter Hochachtung und Ergebenheit verbleibe ich Eurer Excellenz ergebenster Diener.

A. Kondratenko.“

— Mehrere Segler des „Peterburgski Wikol“, die am 9. Juli sich den Arbeiten der Kollegen widersetzt hatten, sind nun — Naischa Shianji — auf administrativem Wege Strafen bis zu drei Monaten Arrest unterworfen worden.

— Die Schnellzug-Verbindung Moskau-Irkutsk wird, wie der „Rusj“ zu entnehmen, vom 1. September ab eingestellt.

Gefangenen. Mehrere sind befohlen worden, das finnische Gardebataillon, den letzten Rest des einjährigen finnischen Militärs, unmittelbar auszuliefern und zwar in der Weise, daß die Aufstellung mit Ablauf dieser Woche beendet ist. Die Offiziere und Beamten des Bataillons, die sich nicht zu russischen Gardetruppen überführen lassen, wozu sich keiner bisher geneigt gezeigt hat, werden auf den Aufhängeseel gestellt. Als äußere Ursache der Auflösung wird die Unmöglichkeit der Verpflegung des Bataillons bezeichnet, in Folge welcher es nur möglich gewesen wäre, das genannte Bataillon durch Freiwillige und Reservisten von Mannschaftenbestande zu erhalten, was jedoch an mangelnder Stelle abgelehnt wurde. Die Kasernen werden von den krieglich in Helsingfors eingetroffenen beiden russischen Kompagnien in Besitz genommen werden.

Finnland. Die Todesstrafe des Walerä Procopé ist infolge Allerhöchster Begnadigung in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Es ist, nach der „Rev. Ztg.“, Aussicht vorhanden, daß W. in eine finnländische Strafanstalt übergeführt wird.

Kaukasus. Der Gehilfe des kaukasischen Statthalters, der Graf Sultana-Kym-Gitel, wird, wie der „St. Dt.“ gerücheltweise meldet, seinen Posten aufgeben und an seine Stelle der Senator Kusminski treten.

Russland.

Deutschland. Die englische Flotte, deren Eintreffen vor Swinemünde zu Montag vormittag angesagt war, ist überraschenderweise schon Sonntag nachmittag bei Rebel und Regen dort eingetroffen. Eine noch größere Ueberraschung gab es am Montag vormittag, wo anstatt eines zur Begrüßung der Engländer erwarteten Kreuzers die ganze aktiv deutsche Schiffsflotte unter Führung des Großadmirals v. Roeder von Kiel nach Swinemünde gedampft kam und in nächster Nähe der englischen Anker warf.

Nachdem alle offiziellen Besuche von Flotte zu Flotte sowie zwischen den Swinemünder Behörden und dem Admiral Wilson ausgetauscht waren, fand am Abend ein von der Stadt gegebenes Bankett statt, an dem 72 Personen teilnahmen.

Der Trinkspruch des Admirals Wilson auf die Gastgeber und die deutsche Flotte lautete:

„Ich wünschte, ich könnte Deutsch sprechen, damit möglichst viele hören, was ich zu sagen habe. Wir alle fühlen und erkennen in Dankbarkeit an, wie außerordentlich freundlich der Empfang ist. Es war schon lange mein Wunsch, die Kanalflotte in die Ostsee zu führen. Denn ich meine, je mehr wir von unseren Nachbarn sehen, desto besser ist das Verständnis zwischen den beiden Nationen. Ich danke herzlich für den uns gewährten Empfang, ganz besonders aber Se. Majestät, daß er seine Flotte gesandt hat, und zu bewillkommen. Der Verkehr zwischen den Angehörigen der beiden Nationen ist wie nichts Anderes geeignet, die Beziehungen zwischen unseren zwei großen Nationen zu fördern. Ich fordere meine englischen Landsleute auf, ein bonnevandtes Hurra auf Swinemünde und die deutsche Flotte auszubringen.“ — Das deutsche Kaiserpaar wohnte dem Stapellauf des neuen Riesenschiffes „Kaiserin Augusta Viktoria“ bei, das auf der Werft „Vulkan“ für die Hamburger Amerika-Linie erbaut wurde. Am Nachmittage lehrten der

Kaiser und die Kaiserin nach Potsdam zurück. Der Kaiser hielt weder eine Rede, noch besuchte er die englische Flotte in Swinemünde. Diese Zurückhaltung gilt als bezeichnend.

— Der deutsche Kaiser hat vom Präsidenten Roosevelt nachschickendes Telegramm erhalten: Von ganzer Seele danke ich für den Glückwunsch und überzeuge die Gelegenheit meinen tiefgefühlten Dank für die Unterstützung auszusprechen, welche Sie den auf die Wiederherstellung des Friedens im Osten gerichteten Bemühungen ununterbrochen erwiesen haben. Es war mir die größte Genugung, mit Ihnen gemeinsam an der Erreichung der Aufgaben zu arbeiten.

Theodore Roosevelt.“

Japan. Die ruinierte Lage des Großmacht* überschreibt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ einen noch vor dem Bekanntwerden des bevorstehenden Friedensschlusses erschienenen Artikel, der auf Japans wenig günstige finanzielle Lage hinweist und daraus recht pessimistische Schlüsse zieht. Es heißt dort:

„Noch sind die Friedensverhandlungen zu Portsmouth lange nicht beendet, aber eins scheint sicher, Rußland wird sehr wenig an Kriegskontribution zahlen, und damit wird eine Situation geschaffen, die sich weder Japan noch sein Hauptgläubiger England hat träumen lassen. Sehr richtig wird bemerkt, daß in diesem Kriege der Sieger nicht die meisten Trümmer in der Hand hat. Aber Japan konnte voraussehen, daß es so kommen würde, denn Napoleon I., als Sieger in Moskau stehend, hatte auch keine Trümmer in der Hand, um den von ihm ersehnten Frieden erzwingen zu können. Napoleon war 1812 ebenso nahe der Erschöpfung wie heute Japan, Napoleon an militärischen, Japan dagegen an finanziellen Kräften, was schließlich auf eins herauskommt. Zahlte Rußland wenig oder nichts, und ruhige Beurteiler der Verhältnisse haben von Ausbruch des Krieges an stetig behauptet, Rußland werde nie zahlen, so gibt es ein ruiniertes Japan, und die Erde ist um einen Staat reicher, der durch Englands Einfluß wirtschaftlich ruiniert wurde wie so viele vorher. Eine militärische Großmacht ohne Geld und in Ostasien, in einer Gegend, wo ihr militärisches Übergewicht sich nicht vorteilhaft auszunutzen läßt, bildet keine große Gefahr für die Weltfriedensliebe, also auch in diesem Falle keine gelbe Gefahr. Man stelle sich in trockenen Zahlen vor, daß Japan heute rund 4 Milliarden Mark Schulden hat und jährlich fast 400 Millionen an Zinsen und Amortisation bei, hoch geschätzt, 600 Millionen Einkommen zahlen soll, daß der Krieg noch nicht zu Ende ist, und daß, wenn er zu Ende gegangen, bedeutende Zahlungen zu leisten sind. Wovon soll Japan aber zahlen, wenn Rußland nichts hergibt? Was nützen Japan seine Siege? Das mit Strömen von Blut eroberte Port Arthur kostet Geld, Korea gleichfalls, und dazu fangen die bedrückten Koreaner an, widerpenstig zu werden. In der Mandchurie hat man trotz aller Siege noch nicht einmal Chabin erreicht, den Punkt, welchen bei Ausbruch des Krieges Rußland erklärte, als den am weitesten nach Osten gelegenen halten zu wollen. Von der russischen Grenze sind die japanischen Invasionen Hunderte von Kilometern entfernt und haben ihre Vormärtsbewegung seit fünf Monaten eingestellt. Der West- von Sachalin ist nicht entscheidend und Wladivostok noch gar nicht ernstlich bedroht. Deshalb sollte Rußland denn eine Anzahl Milliarden an Japan zahlen — vorausgesetzt, daß es ihm gelingt, sie kühn zu machen — an Japan, das die Gelder nur dazu benutzt, um weiter gegen Rußland zu rüsten? Viel näher liegt es doch, daß Rußland mit solchem Gelde den Krieg fortsetzt, schon aus dem Grunde, weil Japans Kredit erschöpft ist. Zwingen kann Japan zur Zahlung nicht, das ist klar, und so müssen die Forderungen Japans, falls es zum Frieden kommen sollte, sehr herabgemindert sein, namentlich, was die Geldforderungen anbelangt. Takahira soll in Portsmouth gesagt haben: „Wir Japaner handeln nicht durch Worte, sondern durch Taten!“ Das klingt sehr stolz. Aber schließlich handelt Rußland auch durch Taten, indem es keine Koppele zahlt, und Japan hat dann durch die Tat zu erweisen, daß es pünktlich seinen pekuniären Verpflichtungen gegen seine Gläubiger nachkommt. Es scheint, als ob Rußland der Welt wieder einmal eine neue Ueberraschung bereiten will.“

Tageschronik.

— St. Excellenz der Herr kurländische Generalgouverneur, General von Böckmann, empfängt, wie uns mitgeteilt wird, in Dienstanlässen Personen, die sich ihm vorzustellen wünschen, täglich von 9 Uhr morgens bis 12 1/2 Uhr mittags; in dringenden Angelegenheiten ist St. Excellenz zu jeder Tages- und Nachtzeit zu sprechen.

— Wie die „Kurl. Gouv.“ Btg.“ berichtet, sind die Barone Ulrich von Klopman, Kuno von der Kopp und May von der Osten-Sacken der kurl. Gouvernements-Regierung zugewandt und beaufsichtigen des Polizeidienstes die beiden erstgenannten Herren dem Grobin-Pasenpötschen Kreis, Baron Sacken aber dem Friedrichshofischen Kreis kommandiert worden.

— Wie die „Kurl. Wd.“ zu melden wissen, ist das kurländische Gouvernemente von St. Excellenz dem Herrn Generalgouverneur in Ragnon eingeteilt, an deren Spitze zur Aufrechterhaltung der Ordnung militärische Befehlshaber gestellt sind, denen alle im Ragnon befindlichen Truppen unterstellt sind. Die Truppen sind derart bilanziert, daß sie überallhin, wo sie nötig sind, auf die erste Aufforderung eilen können. Die Konjunktur des temporären Generalgouverneurs in Zwischachen verwaltet der ältere Wamle zu besonderen Aufträgen beim kurländischen Gouverneur Ludmer.

— Der Grobin-Pasenpötsche Kreis hat, wie die „Kurl. Btg.“ berichtet, folgende Bekanntmachung erlassen: „Hiermit bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, daß demjenigen oder allen denen zusammen, die mir, meinen Gehilfen oder den zuständigen Verhältnissen untrüglige Beweise beibringen, die zur gerichtlichen Beurlaubung der Mörder des ehemaligen Gouvernements von Brevern führen, von mir eine Belohnung von Rbl. 1000 ausgegibt werden wird. (Unterschrift.)“

— In den Künstler-Karnerabzimmern des Gewerbevereins, die längere Zeit ganz unbewohnt dalagen, herrscht seit einigen Tagen ein emsiges Leben und Treiben. . . . fahrend Volk hat dort seinen Einzug gehalten und allabendlich findet sich auf der Bühne bei der Probe Alles ein, was zum richtigen Bestande einer kleinen Truppe gehört: Seitlinger, Clowns, Akteure, Dressuren und Parforceretter stehen und sitzen in buntem Durcheinander herum, bis die Reihe an sie kommt, vorzutreten und dem gestrengen Herrn Direktor, der wie alle Circus-Despoten durchaus keinen Spaß versteht, ihre Nummern „vorzuführen“. Und

die „Arbeit“ ist für manch Einen von ihnen, der sich noch nicht an die harten Bretter der Bühne gewöhnt hat, nicht ganz leicht — dafür wird es aber auch Sonntag im Garten in der dortselbst fertig gestellten Arena desto besser klappen, wenn erst die Artisten wieder den weichen Boden, ihr richtiges Element, unter den Füßen haben. Und daß Groß und Klein diesmal einen besonderen Genuß von dieser mit nicht geringen Kosten und Mühen arrangierten Circusvorstellung haben wird. . . . dafür büßt das aus 16 großen Nummern bestehende Programm, das mit seinen 4 Abteilungen bedeutend aus dem Rahmen einer Nachmittagsvorstellung heraustritt. — Ist Sonntag das Wetter vor gut — und der kleine Schorcht sagt: „Es muß gut sein!“ — nun dann können wir nur Allen die einen vergnügten Tag erleben wollen, den Besuch des Kinderfestes im Gewerbeverein, an welches sich die Vorstellung des Circus Alessandro Bngi anschließt, empfehlen.

— Die von vielen Musikfreunden begabte Orgel, die Herr Kapellmeister Georg Schnevoigt mit dem Orchester der Warschauer Philharmonie nach Schluß der Rigauer Concerte auch im Mitauer Gewerbeverein einige Concerte veranstalten werde, scheint vorläufig nicht in Erfüllung zu gehen. Es ist dieses umso mehr zu bedauern, als Kapellmeister Schnevoigt bereits für Mitau drei hervorragend schöne Programme zusammengestellt hatte, die gewiß den Beifall sämtlicher Besucher gehabt hätten. Als Grund dafür, daß die für den 1. 2. und 3. September e. geplanten Concertabende wohl ausfallen werden, ist der in letzter Stunde gefasste Beschluß der Vergnügungs-Commission des Gewerbevereins anzusehen, die in Anbetracht der ungünstigen Zeiten eine Aenderung der anfangs festgesetzten Bedingungen für das erwähnte Arrangement verfügte. Es ist nicht auszuschließen, daß vielleicht eine Einigung zwischen der Commission und dem beliebten Dirigenten erzielt wird, so daß den Mitauern noch einmal der hochkünstlerische Genuß verschaft wird, die Warschauer Philharmoniker unter dem genialen Dirigenten, be. Schnevoigt zu hören.

— Wen nicht bereits der Beginn der Schulen bewegen hatte, vom Strande in die Stadt zurückzukehren, dem hat das seit einigen Tagen eingetretene kalte und regnerische Wetter den Aufenthalt dort verleidet und die täglich eintreffenden mit Ungezug schwer beladenen Angewandten Dampfer werden bald den letzten Rest der Sommerferien zurückzuführen haben. Specially der Dampfer „Mitau“, der aus vielen Gründen von Allen bevorzugt wird, hat in dieser Hinsicht, was nützlich Passagiere und Ungezug-Beförderung anbetrifft, schon Beachtliches geleistet. Die gewis an und für sich nicht sehr vergnügliche Procedur des Ungezuges, die an solchen Regentagen, wie z. B. am letzten Mittwoch, zu hochdramatischen Szenen bei den um Hauptplatz, Bettung und dergleichen „verweischlichten“ Saden besorgten Hausfrauen Anlaß giebt, wird übrigens den Passagieren des Dampfers „Mitau“ durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Kapitäns und des Cassiers dieses wackeren Schiffes erträglich gemacht und wol Vielen, denen es vergönnt war, in diesem Jahre möglichst mit dem Dampfer „Mitau“ an den Strand zu fahren, werden gewiß die hübschen Fahrten an den prachtvollen Sommertagen und Abenden in Erinnerung bleiben.

— Die revolutionäre Bewegung der Letzten und die lettische Presse, so beteiligt sich der Leitartikel der Nummer 178 der „Rig. Wsk.“, den die „Duna-B.“ im nachstehenden wiedergibt:

„Als die Erklärung des Polizei-Departements über die revolutionäre Bewegung unter den Letten bekannt gemacht worden war, machte die „Now. Brestja“ die Bemerkung: „Diese Erklärung entwirft ein so klares Bild von der langen Geduld der Regierungsinstitutionen, daß wir unwillkürlich darüber überrascht sind, und die „Rusj. Wd.“ versagen diese lange Geduld erklärlich zu machen, indem sie sagen: Sie erklären sich dadurch, daß von Anfang an der Charakter der Bewegung der nötigen Klarheit und Bestimmtheit entbehrt. Witschuldig war dabei ein Teil der örtlichen Presse, die mit bedauerlicher Kargheit die Tätigkeit der revolutionären anarchischen Organisationen als gewöhnliche Bestrebungen zur Verbesserung in ökonomischer und sozialer Hinsicht zu deuten suchte, während diese mit den Zielen der revolutionären Elemente nichts zu tun haben, im Gegenteil durch einen Abgang von ihnen getrennt sind. Die Bewegung mußte, damit ihr eigentlicher Gehalt und ihre Natur erkannt werde, einen gefahrrohenden Anfang annehmen.“

Dieser, einem Teil der lettischen Presse gemachte Vorwurf ist leider ein völlig begründeter. Ebenso überrascht wie über die Geduld der Regierung, kann man über das Verhalten eines Teils der lettischen Presse hinsichtlich der Unordnungen, die unsere Heimat verwüsten, sein. Manche Zeitungen haben kein einziges Wort des Vorwurfs den schändlichen Kirchschändungen und Predigermissbildungen gegenüber gefunden, noch sind sie gegen die unzähligen Zerstörungen, Brandstiftungen und Gewalttaten, von denen alle Blätter in den letzten Monaten fortwährend zu erzählen mußten, aufgetreten. Einige gaben sich im Gegenteil die größte Mühe, die revolutionäre Bewegung als Agrarbewegung oder als ökonomischen Kampf hinzustellen.

Dieses Verhalten einiger lettischer Zeitungen hat in zweifacher Weise irreführend. Erstens hat es die Regierung täuscht und zweitens einen Teil des lettischen Publikums, welches, da die Regierung schweig, den Schluß zog, daß die Bewegung keine böse sei, sondern daß sie eine Basis und Zukunft habe. Wäre die ganze lettische Presse von Anfang an gegen sie mit Entschiedenheit aufgetreten, so hätten die Unordnungen bald aufgehört.

Und dieses Verhalten eines Teils der lettischen Presse ist nicht eine Tat, die der Vergangenheit angehört, über die man den Schleier der Vergessenheit decken kann, sondern leider haben auch augenblicklich manche Zeitungen ihre Taktik nicht verändert und fahren fort das Publikum irreführend. Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: Qui tacet consentire videtur und wahrlich eine Zeitung, die schweigt wo geredet werden muß, giebt gegründete Veranlassung zur Annahme, daß sie der Sache zustimmt.

Wäre diese Sache bloß eine spezielle Zeitungsangelegenheit, so würde es, selbstverständlich, uns nicht in den Sinn kommen, einen Berichtigungsverlauf an dieser oder jener Zeitung anzuführen. Wäge jede sein, wie ihr beliebt. Hier handelt es sich aber um das gesamte Interesse des Letten, welches verlangt, daß die vom Polizei-Departement verübte Bewegung ein schleuniges Ende finde. Dieses Ziel muß erreicht werden und wir fordern von jedem Presseorgan, daß es mit aller Kraft dazu beizutragen sei und aufhöre durch sein Verhalten das weniger gebildete Publikum in Irrtum zu erhalten.

Wegen doch die Zeitungen, die bloßer Stumm den größtlichen Ausbreitungen gegenüber waren, von ihren Redaktionen die Blutmenschen, die sich an sie hängen wollen, abschütteln. Den Letten steht jetzt Anteilnahme an politischen Rechten bevor. Sie werden aus ihrer Mitte Repräsentanten zu erwählen haben, die ihre Interessen höheren Dents vertreten. Wäge aber nicht vergessen werden, daß die gewährten Rechte auch eingeschränkt werden können, sobald

die Regierung zur Ansicht kommt, sie könnten mißbraucht werden. Schon ist eine solche Einschränkung in Bezug auf die lettischen Kleingrundbesitzer von der „Riga'schen Rundschau“ in Anregung gebracht worden.

Wenn die Letten wiederum eine solche erleben sollten, so werden sie sich dafür bei den lettischen Presseorganen bedanken können, welche durch ihr Verhalten Grund zu dem Vorwurfe geben, daß auch weitere Kreise der Letten mit den Unordnungen sympathisieren.

— Der Unterdrückung der „Pet. W.“ — denn um eine solche handelt es sich, und ihre Stillierung durch den Minister des Innern ist nur eine Vorbereitungsbehandlung — widmen die „Rig. W.“ einen Leitartikel, in dem nach dem Referat der „Rig. Rundsch.“ u. A. gesagt ist: „Die Stillierung der „Pet. W.“ ist nicht erfolgt wegen irgend einer einzelnen Uebertretung des Zensurgesetzes, sondern wegen der verbrecherischen allgemeinen Tendenz der Zeitung. Die Strafe, die sie betroffen hat, bezieht sich daher auf die gesamte politische Richtung, die sie eingeht und die wir beständig und unermüdet bekämpfen haben. Diese ganze Richtung ist jetzt offen von der Regierung verurteilt worden (in der Rundgebung des „Rig. W.“, wo sie mit den verbrecherischen Proklamationen in einem Saale genannt ist). Zweifelloß wird dieser Schritt einen heilsamen Eindruck machen. So lange die „Pet. W.“ erschien, konnte beim Publikum die Meinung obwalten, daß die von dieser Zeitung vertretenen Ziele und Bestrebungen erlaubt seien, konnte bestehen, daß es sich um einen legitimen politischen Kampf handle, der eine Zukunft habe. Jetzt weiß nun Jedermann, daß das nicht so ist, daß diese Zeitung vielmehr verbotenen Zwecken genießt, daß sie sich mit verbrecherischer Aufregung der Leute gegen die Regierung und die bestehende Ordnung befaßt hat.“

Einige kurzfristige Leser der „Pet. W.“ haben, getäuscht durch ihre heuchlerischen Phrasen, vielleicht gemeint, diese Zeitung vertrete irgend eine lettische Sache, irgend welche lettische Interessen. Das war eine bittere Täuschung. Das war wir über die unvollständige internationale Richtung der „Pet. W.“ wiederholt gesagt haben, ist jetzt offiziell durch die oben erwähnte Rundgebung des Polizei-Departements bestätigt worden.

Zum Schluß sagt die „Rig. W.“: „Das Verbot der „Pet. W.“ wird von der lettischen Gesellschaft und dem lettischen Volk mit Gefühlen der Genugtuung begrüßt werden. Wie sehr auch die Unterdrückung eines Presseorgans zu bedauern ist, ein Jeder wird empfinden, daß dieses Blatt sein Schicksal verdient hat.“

— Für den Auslandsverkehr werden auf der Moskau-Windau-Rybinsker Bahn, wie „Slowo“ meldet, besondere Schnellzüge eingeführt, die zwischen Moskau und Wirbala verkehren sollen.

— Das Juli-August-Heft der „Baltischen Monatschrift“ enthält zwei sehr ausführliche Arbeiten: „Das ich erlebte“ von Michael v. Bulmerincq und „Das Christentum in der Geschichte“ von W. W. Kosanow (aus dem Russischen). Es folgt ein Gedicht von Helene v. Engelhardt, dessen Inhalt einem einheimischen Sagenstoff entnommen ist. Ein mit y. zeichnender Autor hat Rückblicke und Wünsche bezüglich des Rigauer Stadttheaters beigezeichnet. Den Schluß bildet die Rubrik „Vom Tage“, darunter die nun bereits bekannte Abteilung „Im Spiegel der Presse“.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste vom 21. Juli bis 27. August in Mitau.

10. Sonntag nach Trinitatis.
St. Trinitatis-Kirche: Kronskirchspiels-Gemeinde: Beichte und Abendmahl um 9 Uhr Morg., Pastor Dobbert. — Deutsche Stadtgemeinde: Beichte u. Abendmahl um 8 Uhr Morgens, in der Sacristie der St. Trinitatis-Kirche. Gottesdienst um 12 1/2 Uhr Morg. in der Reformierten Kirche, Pastor Kuge. — St. Johannis-Kirche: Gottesdienst mit Communion und Ordination um 10 Uhr, Predigt Pastor Bachsmuth. Beichte um 12 1/2 Uhr in der Kirche. — St. Annen-Kirche: Kronskirchspiels-Gemeinde: Gottesdienst 12 1/2 Uhr. Küstergottesdienst. — Lettische Stadtgemeinde: Beichte und Abendmahl 1/2 8 Uhr Morg. Gottesdienst 2 Uhr, Predigt Pastor-Adj. Ramolin. — Reformierte Kirche: Gottesdienst 11 Uhr, Predigt Pastor Kuratowski.

Wesüge aus den Kirchenbüchern in Mitau.
Getaufte, Deutsche Stadtgemeinde: Elisabeth Gena Steinhard. — Reformierte Kirche: Margarethe Amalie Marie von Reichner.
Getaufte, Deutsche Stadtgemeinde: Johann Wilhelm Heinrich Kowalunas, 3 Tage alt. Wilhelm Robert Pagel, 1 3/4 Mon. alt.

Eingegangene Liebesgaben: durch d. Collecte f. arme Schulfinder 20 R. 65 S., privat f. dens. Zweck 10 R. u. 5 S. — Gott segne es. Herzlichsten Dank.
Am 15. September gedenke ich eine **Confirmationssche** für die weibliche Jugend zu beginnen. Die Anmeldungen zu derselben erbite ich mir vom 1. September ab.
Pastor Kuge.
Johannis-Gemeinde: Liebesgaben: Collecte am 9. Sonntag. Trinitatis. f. d. Unterhaltungs-Kasse 14.20. In's Haus gebracht: f. d. Unterhaltungs-Kasse 60 R., f. d. Jubel-Gaule 50 R. — Herzlichen Dank!
Pastor Bachsmuth.

Telegramme

der Russischen Telegraphen-Agentur.

Petersburg, 17. August. Durch einen Allerhöchsten Befehl vom 15. August wird der Generalgouverneur von Warschau, der Kommandierende der Truppen des Warschauer Militärbezirks, Generaladjutant Maximowitsch, der Amater, die er bis dahin inne hatte, enthoben, jedoch im Range eines Generaladjutanten belassen. An seine Stelle wird der Gehilfe des Kommandierenden der Truppen des Warschauer Militärbezirks, Generaladjutant v. Scalon ernannt.

Portsmouth, 29. (16.) August. Der von Witte vorgeschlagene schriftliche Vorschlag von den Japanern angenommen worden. Die Bevollmächtigten beider Parteien haben ihren Regierungen vorgeschlagen, den Waffenstillstand unverzüglich abzuschließen.

Als Witte sich mit Rüge zur Tür seiner Appartements Bahn brach, begegnete er den Gliedern der russischen Botschaft, die ihm entgegenkamen, um ihm die Hand zu drücken. Witte teilte ihnen die feurige Nachricht mit. Sie hierauf an die Korrespondenten wendend, sagte er:

„Wir zahlen keine Koppele Kontribution und erhalten die Hälfte von Sachalin zurück. Dies ist das Wesentliche des Uebereinkommens.“

In seinem Zimmer sagte Witte zu einem Korrespondenten der „Affor. Press“: „Wir haben einen vollständigen Sieg gewonnen. Die Japaner verlangen eine Einschränkung unserer Seestreitkräfte, den Ersatz der Kriegskosten, sowie die Abtretung der Eisenbahn südlich von Chabin. Ich habe ihnen alles abgeschlagen mit Ausnahme der von ihren Truppen besetzten Bahn südlich von Tschantaku. Meiner Instructionen folgend, überreichte ich auf den heutigen Morgen einen Vorschlag in der Form eines Ultimatums. Es wurde von den Japanern akzeptiert. Ich war hierüber erfreut, da ich ein so großes und glückliches Resultat nicht erwartet hatte.“

